

Texte zur Regie, Kristine Tornquist

ICH WÜNSCHE MIR, DASS SICH DIE LEUTE NACH MEINER SHOW FRAGEN: WAS ZUM TEUFEL WAR DENN DAS?!

David Letterman, show master

meine Bühnenmethode ist, keinen Hintergrund rundum zu malen, sondern den Figuren Verlängerungen oder Gegenspieler zu geben. So können Bühnenelemente die Welt als Ding der Figur (als geist) gegenübergestellt sein, sie können aber auch in einem leeren Gedankenraum Unterstützungen und Charakterstützen der Figuren sein - möbelhafte Bekleidung der Figur. Also kein Umraum, sondern einen Mitbewohner zu geben, ein Contra.

Dramaturgie

Natürlich ist nicht gesagt, daß im Theater unbedingt dramatische Texte inszeniert werden müssen. Ich finde es jedoch interessant, weil es eine große Herausforderung ist, dramatische Texte zu fabrizieren/inszenieren, ohne die herkömmlichen Methoden der psychologischen Entwicklung und ohne auf das klassische Strickmuster Verwirrung-Entwicklung-Auflösung zurückzugreifen. Eine Bewegung im Text zu organisieren, die über die Satzbewegungen, die kleinen sprachlichen Orgasmen hinausgeht. Denn der reine Genuß der Sprache-an-und-für-sich ist am Theater, im Vergleich zum Lesen, sicher schwieriger zu vermitteln und der Anspruch an einen zusammenhängenden Inhalt daher größer. Der Text fließt im Theater am Publikum vorbei, es ist nicht möglich, eine Denkpause einzulegen oder die RepeatTaste zu drücken, an einem Satz, an einer Idee länger zu lutschen, um dem Geschmack auf die Spur zu kommen. Deshalb muß die Sprache am Theater andere Kriterien erfüllen und der Aufbau eines Textes anderen Regeln folgen als in der Literatur. Meiner Vorstellung nach: einfach sein, immer wieder Kontakt zum übergeordneten Bogen (wie auch immer der aussieht) herstellen, um einzelne Sätze, einzelne kleine Bewegungen in die große Bewegung einzugliedern.

das Publikum

Das Publikum muß man wie einen Akteur einplanen, mit einer Rolle, einem Gefühl, einer Ausstrahlung versehen.

Ich halte nichts davon, sich auf eine Position der Arroganz zu stellen (die einem in jeder Kunstsparte begegnen kann), diese Verbindung zwischen Künstler und Rezipienten zu ignorieren. Ein Theaterstück (im Sinne der dramatischen Idee) ist eine ausgestreckte Hand ins Publikum. Das Publikum geht ins Theater, um die Hand zu ergreifen. Beide Teile müssen gutwillig die Hand hinstrecken. Wie dann geschüttelt wird, wie der Griff, das Gefühl dabei ist, ist eine andere Sache. Dieser Handschlag ist mir persönlich heilig, sehe ihn als das Zentrum und Ziel des Theatermachens. (Niemals das Gefühl zu haben, über dem Publikum zu stehen, es ignorieren und Selbstbefriedigung betreiben zu können. Und

immer muß man sich darüber im Klaren sein, daß man die eigenen Erfahrungen bzw Assoziationen nicht eins zu eins immer voraussetzen darf, gerade bei der Textlaufgeschwindigkeit, die auf der Bühne herrscht, muß man damit sehr behutsam umgehen.)

Beim Lesen von Kindermann „Theaterpublikum im Mittelalter“ fällt mir ein Umkehr-Zusammenhang zwischen dem Aufwand der visuellen Ausstattungsbühne und der Publikumsbeteiligung bzw. dem Interesse an Interaktion mit dem Publikum auf. Das Bombastische, das Pompöse, Perfekte bringt das Publikum zum Verstummen, lähmt es durch das Staunen etc.

Also muß das Unperfekte, das Improvisierte oder nur das Einfache vorgezogen werden, wenn man sich aktiviertes Publikum wünscht.

Inszenierung

Spiel: eine Bereitschaft, sich unter angenommenen Regeln zu bewegen, ohne daß jedoch etwas Schlimmes passiert, wenn man aus den Regeln ausbricht, sie mitten darunter ändert, modifiziert, sie verläßt, sie erweitert... im Gegenteil: vielleicht sogar das Spiel damit belebt, wenn man immer wieder kurz aussteigt, um danach wieder einzusteigen.

Lächerlich, Spiel so ernst zu nehmen wie die Wirklichkeit. Ebenso lächerlich, sich in die Wirklichkeit zu verbeißen (und psychologisches Theater zu machen).

Das ist vielleicht auch eine der Lektionen, die ich so gerne erteilen möchte, oder besser: eine der Erkenntnisse, die ich weitertragen möchte: Daß es möglich ist, die Regeln zu brechen, ohne dabei aggressiv zu sein und ohne daß danach etwas Entsetzliches passiert. (Daß das Brechen von Regeln bereichernd und ungefährlich und sogar zärtlich sein kann.)

die Putzfrau

Ab jetzt, denke ich, will ich in jedem Stück eine Putzfrau vorkommen lassen, um diesen unermüdlichen Aufräumungsarbeiten, die das ganze Fortschreiten in Gang halten, ein Denkmal zu setzen. Stumme Sklavinnen, die alles wissen, die aus den Spuren, die sie vertuschen, das Resümee lesen, Zeuginnen der Zeitläufe werden. Zeuginnen der Rückseite des Wunsches und der Vision. Die Putzfrauen haben mit dem Ende zu tun, sie sind die Verweser, die Totengräber der Vergangenheit), die Maden am Leichnam eines Tages, eines Festes, einer Unternehmung, sie nehmen das Ende auf sich, damit andere sich in einem immerwährenden Anfang finden können. So viel Geduld müssen sie haben und soviel Gleichmut, wenn sie sich so, unsichtbar auf dem letzten Platz befinden. Sie erschaffen nichts als die Differenz zum Nullpunkt.

Mir gefällt auch die Demut den Dingen gegenüber. Der Aufwand des Putzens anerkennt den Adel der Dinge Die Putzfrauen beugen sich zu den Dingen und erweisen ihnen den Respekt, der ihnen gebührt.